

Kirche für morgen

Sie steckt in einer tiefgreifenden Umbaukrise: unsere Kirche. Gemeint sind damit alle christlichen Kirchen in Europa, die protestantischen ebenso wie die katholischen (nicht nur die römische, auch die griechisch-katholische etwa). Die Konstantinische Ära ist zu Ende. In dieser für die Kirche komfortablen Zeit war der Glaube für die meisten Menschen unentrinnbares Schicksal. Sie hatten vor allem in den nachreformatorischen Zeiten gar keine andere Wahl denn Mitglied einer christlichen Kirche zu sein, oder sie wurden ins Jenseits und später, in toleranteren Zeiten, ins Ausland ausgewiesen. Heute ist Religion nicht mehr Schicksal, sondern Wahl. Es steht jeder und jedem sozial ungestraft frei zu bestimmen, ob er/sie glaubt oder nicht, Mitglied einer Kirche ist oder nicht, aus dem Kosmos seiner eigenen Kirche Teile auswählt, anders ablehnt oder einfach liegen lässt, diese mit Fragmenten anderer religiöser Weltdeutungen verwebt, sich also ein eigenes Glaubenshaus einrichtet und dieses womöglich ständig umbaut. Auch Atheist zu sein wird nicht nur beworben, sondern wird pragmatisch von nicht wenigen Jüngeren als „coole“ Form des Lebens angenommen. Dabei kann offen bleiben, ob es jenen Gott, den solche unbekümmerte Atheisierende leugnen, auch wirklich existiert.

Für die christlichen Kirchen hat sich damit die pastorale Herausforderung dramatisch verändert. Wählerische Menschen sind pastoral anders zu behandeln als solche, die gar nicht auskönnen. Da werden nicht nur Irritationen folgeschwer, sondern es zählen vor allem die Gratifikationen: Was hält jemanden bei seiner Kirche, was lässt sie sich beteiligen, was macht sie bereit, dafür auch Zeit und Geld einzusetzen.

Die Kirche und mit ihr ihre Praxis stecken somit in einer Umbauphase. Das führt natürlich auch zu unterschiedlichen Vorschlägen, wie morgen die Kirchen ihre alte Aufgabe, die von Jesus herkommt, erfüllen können. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte sich auf weltkirchlicher katholischer Ebene dieser Frage gestellt. Die Pastoralkonstitution „Kirche in der Welt von heute“ und daran gebunden die dogmatische Konstitution über die Kirche sollten die Kirche für diese Herausforderung fit machen.

Inzwischen sind Jahrzehnte vergangen. Ist das Neue – vom Konzil erhoffte Pfingsten – auch wirklich gekommen. Johannes XXIII. hatte er herbeigewünscht und gehofft, dass durch das Konzil ein solcher Aufbruch passieren würde. Kardinal König hat ihm oftmals beigepflichtet und etwa dem Aufbruch der Jungen in der Weizer Pfingstvision in der Oststeiermark zugerufen

„Einige Zeit vor dem letzten Konzil wurde Papst Johannes XXIII. gefragt, was er sich denn eigentlich vom Konzil erwarte. Und seine Antwort war: Ich erwarte mir ein neues Pfingsten. Und so ähnlich antworte auch ich, wenn ihr mich fragt, warum ich nach Weiz gekommen bin: Ich erwarte mir von eurem Weizer Treffen ein neues Pfingsten.“

Joseph Ratzinger hingegen hatte 1975 in einem Vortrag im Bayerischen Rundfunk starke Zweifel daran geäußert. Wörtlich sagte er damals:

„Wer heute nach zehn Jahren auf das Zweite Vatikanische Konzil zurückschaut, wird kaum noch auf den Gedanken kommen, darin ein Neues Pfingsten zu sehen. Viel eher wird ihm ein Wort in den Sinn treten, das der Konstantinopler Bischof Gregor von Nazianz angesichts der Konzilien seines Jahrhunderts, des vierten nachchristlichen, prägte. Gregor schrieb damals an einen Provinzbeamten namens Prokupius, der ihn zu einem Konzil eingeladen hatte, den resignierenden Satz: „Um die

Wahrheit zu sagen, so halte ich dafür, dass man jeden Konzil der Bischöfe fliehen sollte, da ich einen glücklichen Ausgang noch bei keinem Konzil erlebte.“ (Joseph Ratzinger, 1975 im Bayerischen Rundfunk)

Das Konzil habe also die Kirche in eine veritable Krise gestürzt: biete aber keine Anleitung, wie sie aus dieser Krise herauskommen können. So die einen. Die anderen hingegen meinen, dass wir gar nicht sagen können, welche Krisen Gottes Geist durch das Konzil seiner Kirche erspart hat und wie wir zukunftsfähig sind wegen des Konzils. Beide Lager ringen heute miteinander. Sie können sich auch auf wundersame Texte aus der Heiligen Schrift stützen. So lesen die einen beim Propheten Nehemia, der dem Volk im Exil zuruft:

„Jetzt aber sagte ich zu ihnen: Ihr seht selbst, in welchem Elend wir leben: Jerusalem liegt in Trümmern und seine Tore sind abgebrannt. Gehen wir daran und bauen wir die Mauern Jerusalems wieder auf! So machen wir unserer Schande ein Ende.“ (Neh 2,17)

Wer nach wie vor auf der Spur Johannes XXIII. und seinem Traum vom neuen Pfingsten bleiben will, wird sich an einer Vision des Propheten Sacharja erfreuen. Wie Jerusalem weiß ein solcher Zeitgenosse auch die Kirche unter Gottes Schutz, und zwar gerade dann, wenn sie selbst gegenüber der Welt nicht „mauert“, sondern es aus der Kraft des Gottesgeistes wagt, eine weltoffene Kirche zu sein:

„Danach blickte ich hin und sah: Da war ein Mann mit einer Messschnur in der Hand. Ich fragte: Wohin gehst du? Er antwortete mir: Ich gehe, um Jerusalem auszumessen und zu sehen, wie breit und wie lang es sein wird. Da trat der Engel, der mit mir redete, vor und ein anderer Engel kam ihm entgegen und sagte zu ihm: Lauf und sag dem jungen Mann dort: Jerusalem wird eine offene Stadt sein wegen der vielen Menschen und Tiere, die darin wohnen. Ich selbst – Spruch des Herrn – werde für die Stadt ringsum eine Mauer von Feuer sein und in ihrem Innern ihr Ruhm und ihre Ehre.“ (Sach 2,5–9)

Die Düsseldorfer Mittwochgespräche haben sich in diesem Ringen immer eindeutig positioniert. Sie waren Orte des Aufbruchs der Kirche in nicht bekannte Zeiten. Sie werden als solche immer aktueller, je mehr das Tauziehen um den Kurs der Kirche und den Aufbruch in jene Zeit wird, in die Gott uns, seine Kirche, hineingestellt hat. Denn nicht Nostalgie ist angebracht, sondern das, was der Prophet Jeremia den damaligen Nostalgikern im Exil zurief:

„So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels, zur ganzen Gemeinde der Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel weggeführt habe: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären. Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern. Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl.“ (Jer 29,4-7)

Paul M. Zulehner